

Ein mildes, unheimliches Gedränge entfiel in dem dunkeln Saal, und die durch den toten Heldenmann hindurchgehenden Tücher schallten. Die Ritter blickten sich auf den Arm geschüttelt und standen nun dichtgedrängt zusammen. Von unten, vom Archhof her, wo die finsternen Bauerngepfallen in das weiße Gewimmel durcheinanderzogen, klang ein brausendes Stöhnen, und die Ritter empor. „Es hilft nicht!“, rief Dietrich von Viter, „wir müssen jede Hoffnung lassen. Seht, wie die

über die Brüstung und schrie hinein: „Hört mich, ich will mit Euch reden!“
Tausend zornfunkelnde Augen richteten sich nach oben und die blühenden Köpfe wurden drohend zum Turm hinaufgeschoben. Dann, als sie den Mitter erkannten, trat Stille ein. „Wir Mitter wollen uns gefangen geben“, schrie Herr Dietrich von Weiler hinab, „und Euch überdem dreißigtausend Goldgulden zahlen, wenn Ihr uns am Leben laßt.“

Ein donnerndes Getöse und Gekoch lief durch die Ecken. „Und wenn Ihr uns eine Tonne Goldes neben wisset“, schrie es von unten grimmig, „Graf Sellenheim und alle Mitter müssen sterben. Nach, nach für das Blut unserer Brüder! Nach für die siebenhundert bei Burzsch Gefallenen!“

*) Das Gerücht von den 7000 Gemordeten bei Burzsch war im Unterland ausgebreitet worden, um die Bauern zum Aufbruch zu reizen und trug nicht wenig bei zur Mitterkriege. In Wirklichkeit waren bei dem Treiben in Burzsch nur 40 Bauern erschossen worden. Notwendig, der Wille von Mitterkriege, gibt im ganzen an: 400 Gefangene, 100 Ertrockene (im tiefen Wassergraben bei Burzsch) und 100 Gefangene. Verfall. Zimmermann, I. S. 978.

Unter den der Kirchhofswaue trübe der Talmüller von Wödingen, richtete die Mitter gegen den Mitterkriege und zelte. Sein bleiches Gesicht war verzerrt vor heftigem Grimm. „Zwei Finger haben sie mir abgehauen“, wimmerte das eiserne Männlein und blinzelte schmerzhaft, „aber schien ich nicht, daß ich sie abhauen würde?“

„Wir haben Euch vierzigtausend“, schrie Dietrich von Weiler, weit über den Mitterkriege gehend. Da fuhr ein roter Blitz mit lautem Knallen aus des Talmüllers Mäulchen. Oben erklang ein lauter Schrei und Herr Dietrich schrie mit durchdringendem Faß über den Turm. Eine rasende Eile, fuhr er am Turm herab und schlug mit dumpfem Dröhnen auf den Kirchhofgrund: Dietrich von Weiler war tot und lag langgestreckt auf der Erde.

Der Talmüller schrie die noch rauchende Mitter ab, trat an den toten Mitter heran und trat ihn mit Füßen. „Du läßt mir keinen Finger mehr abhauen“, rief er und schrie schreiend: „Du läßt mich nicht abhauen.“

Inzwischen hatten die Bauern den Durchgang in der Schnecke erzwungen und drangen nun auf den Turm. Gleich wütenden Bestien stürzten sie sich auf die Mitter; drei von ihnen wurden gepackt, über den Mitterkriege gehoben und in die Tiefe geschleudert. Einer der wütendsten war ein rober Burche von Wödingen, der Wödingen; er hieb und schlug um sich wie ein Wilder.

Der junge Dietrich von Weiler, ein Sohn des gewordenen Boats von Wödingen, ein junger, schlanker Mitter, stand am Mitterkriege, über den sein Vater eben hinweggegangen war und blinzelte beständig zur Tiefe. Da packte ihn der Wödingen im Gesicht und schrie: „Komm, Burche, ich will dir zur Axt lassen.“ Der junge Dietrich drehte sich hitzig um. „Ich geh' dir alle mein Geld, wenn Du mir das Leben läßt. Ich Goldgulden hab' ich in der Tasche. Da nimm sie!“

Der Wödingen schaute verärgert, streckte dem jungen Mitter die Linke hin und sagte zerknirschend: „Der damit!“

Er nahm das Geld, steckte es zu sich und sprach: „So, jetzt mach' Deinen Mitter nachschauen.“ Und als sich der junge Mitter dem Turm hinaufwandte, erhob der Wödingen seine Axt und schlug ihn hinter den Kopf nieder.

Zu gleicher Zeit ritt Georg Meier, der Bauern oberster Hauptmann, über den Friedhof und schrie zum Turm hinauf: „Sein Mitter darf nicht getötet werden! Die noch am Leben sind, sollen gefangen genommen und gehängt werden.“

Nur widerwillig folgten die Bauern diesem Befehl, aber er war mit solcher Strenge gegeben worden, daß sie es doch nicht wagten, ihm zuwider zu handeln.

Graf Sellenheim mit seinen letzten Mittern wurde mit Striden gehoben und auf den Kirchhof hinabgeschleudert.

Es war kaum zehn Uhr vorüber; in wenig mehr als einer Stunde war das furchtbare Werk der Mitterkriege vollendet worden.

Als Graf Sellenheim hinabtrat, flutete ihm der wache Frühlingssonne entgegen und rötete seine bleichen Wangen. Aber er konnte sich des lachenden Morgens nicht freuen. Wohin er blickte — nichts als Grauel und Verwüstung! In der Kirche, vor dem blutbesprenkten Altar, zwischen den zertrümmerten Säulen, an den Säulen — überall lagen stumme Gestalten mit blutüberströmten Gesichtern und schlaffen Augen. Und hier außen auf den zerstampften Gräbern des Gottesackers lagen die toten Mitter.

und tot, von den Füßen der wütenden Bauern zerstampft.
Tausend zornfunkelnde Augen richteten sich nach oben und die blühenden Köpfe wurden drohend zum Turm hinaufgeschoben. Dann, als sie den Mitter erkannten, trat Stille ein. „Wir Mitter wollen uns gefangen geben“, schrie Herr Dietrich von Weiler hinab, „und Euch überdem dreißigtausend Goldgulden zahlen, wenn Ihr uns am Leben laßt.“

Ein donnerndes Getöse und Gekoch lief durch die Ecken. „Und wenn Ihr uns eine Tonne Goldes neben wisset“, schrie es von unten grimmig, „Graf Sellenheim und alle Mitter müssen sterben. Nach, nach für das Blut unserer Brüder! Nach für die siebenhundert bei Burzsch Gefallenen!“

*) Das Gerücht von den 7000 Gemordeten bei Burzsch war im Unterland ausgebreitet worden, um die Bauern zum Aufbruch zu reizen und trug nicht wenig bei zur Mitterkriege. In Wirklichkeit waren bei dem Treiben in Burzsch nur 40 Bauern erschossen worden. Notwendig, der Wille von Mitterkriege, gibt im ganzen an: 400 Gefangene, 100 Ertrockene (im tiefen Wassergraben bei Burzsch) und 100 Gefangene. Verfall. Zimmermann, I. S. 978.

Unter den der Kirchhofswaue trübe der Talmüller von Wödingen, richtete die Mitter gegen den Mitterkriege und zelte. Sein bleiches Gesicht war verzerrt vor heftigem Grimm. „Zwei Finger haben sie mir abgehauen“, wimmerte das eiserne Männlein und blinzelte schmerzhaft, „aber schien ich nicht, daß ich sie abhauen würde?“

„Wir haben Euch vierzigtausend“, schrie Dietrich von Weiler, weit über den Mitterkriege gehend. Da fuhr ein roter Blitz mit lautem Knallen aus des Talmüllers Mäulchen. Oben erklang ein lauter Schrei und Herr Dietrich schrie mit durchdringendem Faß über den Turm. Eine rasende Eile, fuhr er am Turm herab und schlug mit dumpfem Dröhnen auf den Kirchhofgrund: Dietrich von Weiler war tot und lag langgestreckt auf der Erde.

Der Talmüller schrie die noch rauchende Mitter ab, trat an den toten Mitter heran und trat ihn mit Füßen. „Du läßt mir keinen Finger mehr abhauen“, rief er und schrie schreiend: „Du läßt mich nicht abhauen.“

Inzwischen hatten die Bauern den Durchgang in der Schnecke erzwungen und drangen nun auf den Turm. Gleich wütenden Bestien stürzten sie sich auf die Mitter; drei von ihnen wurden gepackt, über den Mitterkriege gehoben und in die Tiefe geschleudert. Einer der wütendsten war ein rober Burche von Wödingen, der Wödingen; er hieb und schlug um sich wie ein Wilder.

Der junge Dietrich von Weiler, ein Sohn des gewordenen Boats von Wödingen, ein junger, schlanker Mitter, stand am Mitterkriege, über den sein Vater eben hinweggegangen war und blinzelte beständig zur Tiefe. Da packte ihn der Wödingen im Gesicht und schrie: „Komm, Burche, ich will dir zur Axt lassen.“ Der junge Dietrich drehte sich hitzig um. „Ich geh' dir alle mein Geld, wenn Du mir das Leben läßt. Ich Goldgulden hab' ich in der Tasche. Da nimm sie!“

Der Wödingen schaute verärgert, streckte dem jungen Mitter die Linke hin und sagte zerknirschend: „Der damit!“

Er nahm das Geld, steckte es zu sich und sprach: „So, jetzt mach' Deinen Mitter nachschauen.“ Und als sich der junge Mitter dem Turm hinaufwandte, erhob der Wödingen seine Axt und schlug ihn hinter den Kopf nieder.

Zu gleicher Zeit ritt Georg Meier, der Bauern oberster Hauptmann, über den Friedhof und schrie zum Turm hinauf: „Sein Mitter darf nicht getötet werden! Die noch am Leben sind, sollen gefangen genommen und gehängt werden.“

Nur widerwillig folgten die Bauern diesem Befehl, aber er war mit solcher Strenge gegeben worden, daß sie es doch nicht wagten, ihm zuwider zu handeln.

Graf Sellenheim mit seinen letzten Mittern wurde mit Striden gehoben und auf den Kirchhof hinabgeschleudert.

Es war kaum zehn Uhr vorüber; in wenig mehr als einer Stunde war das furchtbare Werk der Mitterkriege vollendet worden.

Als Graf Sellenheim hinabtrat, flutete ihm der wache Frühlingssonne entgegen und rötete seine bleichen Wangen. Aber er konnte sich des lachenden Morgens nicht freuen. Wohin er blickte — nichts als Grauel und Verwüstung! In der Kirche, vor dem blutbesprenkten Altar, zwischen den zertrümmerten Säulen, an den Säulen — überall lagen stumme Gestalten mit blutüberströmten Gesichtern und schlaffen Augen. Und hier außen auf den zerstampften Gräbern des Gottesackers lagen die toten Mitter.

und tot, von den Füßen der wütenden Bauern zerstampft.
Tausend zornfunkelnde Augen richteten sich nach oben und die blühenden Köpfe wurden drohend zum Turm hinaufgeschoben. Dann, als sie den Mitter erkannten, trat Stille ein. „Wir Mitter wollen uns gefangen geben“, schrie Herr Dietrich von Weiler hinab, „und Euch überdem dreißigtausend Goldgulden zahlen, wenn Ihr uns am Leben laßt.“

Ein donnerndes Getöse und Gekoch lief durch die Ecken. „Und wenn Ihr uns eine Tonne Goldes neben wisset“, schrie es von unten grimmig, „Graf Sellenheim und alle Mitter müssen sterben. Nach, nach für das Blut unserer Brüder! Nach für die siebenhundert bei Burzsch Gefallenen!“

*) Das Gerücht von den 7000 Gemordeten bei Burzsch war im Unterland ausgebreitet worden, um die Bauern zum Aufbruch zu reizen und trug nicht wenig bei zur Mitterkriege. In Wirklichkeit waren bei dem Treiben in Burzsch nur 40 Bauern erschossen worden. Notwendig, der Wille von Mitterkriege, gibt im ganzen an: 400 Gefangene, 100 Ertrockene (im tiefen Wassergraben bei Burzsch) und 100 Gefangene. Verfall. Zimmermann, I. S. 978.

Unter den der Kirchhofswaue trübe der Talmüller von Wödingen, richtete die Mitter gegen den Mitterkriege und zelte. Sein bleiches Gesicht war verzerrt vor heftigem Grimm. „Zwei Finger haben sie mir abgehauen“, wimmerte das eiserne Männlein und blinzelte schmerzhaft, „aber schien ich nicht, daß ich sie abhauen würde?“

„Wir haben Euch vierzigtausend“, schrie Dietrich von Weiler, weit über den Mitterkriege gehend. Da fuhr ein roter Blitz mit lautem Knallen aus des Talmüllers Mäulchen. Oben erklang ein lauter Schrei und Herr Dietrich schrie mit durchdringendem Faß über den Turm. Eine rasende Eile, fuhr er am Turm herab und schlug mit dumpfem Dröhnen auf den Kirchhofgrund: Dietrich von Weiler war tot und lag langgestreckt auf der Erde.

Der Talmüller schrie die noch rauchende Mitter ab, trat an den toten Mitter heran und trat ihn mit Füßen. „Du läßt mir keinen Finger mehr abhauen“, rief er und schrie schreiend: „Du läßt mich nicht abhauen.“

Inzwischen hatten die Bauern den Durchgang in der Schnecke erzwungen und drangen nun auf den Turm. Gleich wütenden Bestien stürzten sie sich auf die Mitter; drei von ihnen wurden gepackt, über den Mitterkriege gehoben und in die Tiefe geschleudert. Einer der wütendsten war ein rober Burche von Wödingen, der Wödingen; er hieb und schlug um sich wie ein Wilder.

Der junge Dietrich von Weiler, ein Sohn des gewordenen Boats von Wödingen, ein junger, schlanker Mitter, stand am Mitterkriege, über den sein Vater eben hinweggegangen war und blinzelte beständig zur Tiefe. Da packte ihn der Wödingen im Gesicht und schrie: „Komm, Burche, ich will dir zur Axt lassen.“ Der junge Dietrich drehte sich hitzig um. „Ich geh' dir alle mein Geld, wenn Du mir das Leben läßt. Ich Goldgulden hab' ich in der Tasche. Da nimm sie!“

Der Wödingen schaute verärgert, streckte dem jungen Mitter die Linke hin und sagte zerknirschend: „Der damit!“

Es waren wohl noch etliche Meißige und Knechte in der Stadt verstreut, aber die Bürger hatten Mittel gefunden, sie zu fassen. Die Bürger hatten Mittel gefunden, sie zu fassen. Die Bürger hatten Mittel gefunden, sie zu fassen.

Max Hengstler, ein junger Knecht Dietrichs von Weiler, wurde von einigen Frauen im Deut verführt und gewannen in Frauenfeldern das Freie. Gegen Mittag kehrten die Pfänderer allmählich vom Schloß und aus den Häusern der Geistlichen und Ratsknechte zurück, schwer mit Beute beladen. Mit blutbesprenkten Händen und Kleidern setzten sie sich breit hin in den Wirtschaften und Herbergen, besonders im Ställe und im Kuche, prahlten mit ihrer Beute, aßen und tranken sich Wein vorsetzen, den sie aus goldenen Beckern tranken.

Auf dem Markte lagen gegen ein Dutzend Weinfässer aus dem Keller der Burg. Die Bauern hatten in diesen Schären rings umher gefasst und tranken soviel des Rebensaftes, bis sie betäubungslos zu Boden sanken und in ihrer Trunkenheit die abwechselnden Dinge begingen. . .

Während das Bauerntum aß und trank und sich wie eine Schaar der Hölle entfandener Bestien gebärte, traten die Bürger zusammen, um Rat zu pflegen, was weiter unternommen werden sollte.

Als erster erhob sich Morian Geier und wies hin auf zum alten Weisenkloster, das lichterloh aus dem Himmel brannte; hinter das Kloster lag ein großer Garten, in dem die Bürger sich versammelten. Die Bürger versammelten sich in dem Garten, in dem die Bürger sich versammelten. Die Bürger versammelten sich in dem Garten, in dem die Bürger sich versammelten.

Die Bürger traten zu kurzer Beratung zusammen und beschloßen, daß die Bürger versammelt werden sollten, weil sie nichts wider die Bauern unternommen, sondern sogar weidlich mitgegoßen hätten am Dörrort, am Pörrort und am Störrort. Dafür, daß ihnen weiter kein Leid geschähe, mußten sie die Verwundeten sorgfältig pflegen und die Bauern mit Lebensmitteln versehen, so lange sie in Weinsberg lagen.

Die Häuser der Geistlichen aber, des Schulzen und des Bürgermeisters, des Stadtschreibers und der Mitter seien den Bauern geöffnet.

Daraufhin erhob sich lauter Jubel, und in düsteren Schauern hoben die Bauern davon, um möglichst viel Beute zu gewinnen.

In der Kirche und in der Sakristei wurden alle Trüben erbrochen, der Altar, der Altar mit Monstranz und Kelchen geplündert und die heiligen Gewänder aus den Schränken gerissen.

Der Talmüller, das kleine eiserne Männlein, hatte ein reiches Schmuckstück umgehängt, dessen Ende er auf dem Boden schleifte, und darunter barg er einen schwer goldenen Ring. Als ihm ein junger Bauer den Ring abzunehmen versuchte, feuerte er auf ihn mit der Mitterkriege und schrie: „Verdammt! Lump, was! Ich will dir ehrliebe Beute beschaffen!“

Jedem hatte die edelste Schmuckstücke Monstranz mit einem Strick um den Hals geschlungen und darüber das Wams gezogen, und seine Taschen hielten voll von goldenen Ringen, die er in dem Hause des Schulzen erbeutet hatte.

Donatus Schmid, einer der Anführer trug in einem Sack eine Menge silberner Becher, Silbergeräte, seidene Decken und Gewänder, die er im Schloß gebohrt hatte.

In den Gassen und auf den Wegen zum Schloß trauften und stritten sich die Bauern um die wertvollsten Beutestücke und um die kostbarsten, und es gab aufs neue Mord und Totschlag.

Auch Judith hatte sich in den toten Schauern gemischt.

Er war es aber nicht um Beute zu tun, vielmehr schritt sie mit grauenvoller Entschlossenheit über den Hauptplatz und schaltete alle Mitterkriege, sowie die erbeuteten Beute. Es waren aber mehr Beute als tote und gefangene Mitter und nicht mit Unrecht vermutete sie, daß einzelne Edelleute von den Bauern verborgen wurden.

Die lichte Judith auf und teilte ihm mit finstern Gesicht ihre Beobachtungen mit. Gleich darauf tritt auf den erbeuteten Beutegegenständen eine Abordnung Wödingen Schreckensmänner in zerlumpte Wägen, die Suche eingeleitet, durch die Gassen und verführte unter Trommelgeschlag: „Bürger von Weinsberg, vernehmet, was Euch der Bauern Hauptleute kund und zu wissen tun: Wer einen Meißigen in Haus oder Schenke verborgen hält, der soll ihm bei Leibes und Lebenslängliche ausgeliefert, daß ihm nach Rechte geschähe. So einer dem zuwiderhandelt, so wird er erschossen oder gehängt.“

Einzeln Bauern liefen in die Häuser, um sie zu durchsuchen, aber sie fanden nichts.

Fortsetzung folgt.

Unpolitische Beiläufe.

(Nachdruck verboten.)

Berlin, 6. Oktober.

Nützlich hat hier ein Geburtstagsfest zwei Knechte eines Gefängnisses von 4 Jahren eingedrückt. Dem älteren Knecht wurde allseitig das Zeugnis ausgestellt, daß er ein fleißiger, geschickter Arbeiter und ein friedlicher Mensch sei. Und doch hat er noch der feindseligen Familienfeier wie ein Verleierter gelaugt. Mit der „Begleitung“ des Geburtstagsfestes hatte man schon am Sonntag Vormittag angefangen, und es zeigte sich auch hier wieder, daß der Alkohol vor dem Wirtshaus noch schlimmer wirkt, als nachher. Drei von der angebotenen Gesellschaft benutzten die Gelegenheit, um in weiterer Begleitung zu stehen. Am Dienstagabend fand eine von ihnen mit Fingerringen gegen mitternachts Frauen und Mädchen; aus daraus ergaben sich Streit und Schläge, und als nun auf der gegenüberliegenden Seite die angerufenen Hausbesitzer die Stufenkante aus dem Wagen entfernen wollten, kam es zu einem furchtbaren Kampf. Ein Knecht wurde von den Wütenden gefaßt und mit aller Gewalt über ein Gitter geschleudert, so daß die Luft aus seinen Lungen ausströmte. In dem Augenblick, als er sich wieder erhob, wurde er von einem anderen Knecht gefaßt und mit aller Gewalt über ein Gitter geschleudert, so daß die Luft aus seinen Lungen ausströmte. In dem Augenblick, als er sich wieder erhob, wurde er von einem anderen Knecht gefaßt und mit aller Gewalt über ein Gitter geschleudert, so daß die Luft aus seinen Lungen ausströmte.

Während das Bauerntum aß und trank und sich wie eine Schaar der Hölle entfandener Bestien gebärte, traten die Bürger zusammen, um Rat zu pflegen, was weiter unternommen werden sollte. Als erster erhob sich Morian Geier und wies hin auf zum alten Weisenkloster, das lichterloh aus dem Himmel brannte; hinter das Kloster lag ein großer Garten, in dem die Bürger sich versammelten. Die Bürger versammelten sich in dem Garten, in dem die Bürger sich versammelten. Die Bürger versammelten sich in dem Garten, in dem die Bürger sich versammelten.

Die Bürger traten zu kurzer Beratung zusammen und beschloßen, daß die Bürger versammelt werden sollten, weil sie nichts wider die Bauern unternommen, sondern sogar weidlich mitgegoßen hätten am Dörrort, am Pörrort und am Störrort. Dafür, daß ihnen weiter kein Leid geschähe, mußten sie die Verwundeten sorgfältig pflegen und die Bauern mit Lebensmitteln versehen, so lange sie in Weinsberg lagen.

Die Häuser der Geistlichen aber, des Schulzen und des Bürgermeisters, des Stadtschreibers und der Mitter seien den Bauern geöffnet.

Daraufhin erhob sich lauter Jubel, und in düsteren Schauern hoben die Bauern davon, um möglichst viel Beute zu gewinnen.

In der Kirche und in der Sakristei wurden alle Trüben erbrochen, der Altar, der Altar mit Monstranz und Kelchen geplündert und die heiligen Gewänder aus den Schränken gerissen.

Der Talmüller, das kleine eiserne Männlein, hatte ein reiches Schmuckstück umgehängt, dessen Ende er auf dem Boden schleifte, und darunter barg er einen schwer goldenen Ring. Als ihm ein junger Bauer den Ring abzunehmen versuchte, feuerte er auf ihn mit der Mitterkriege und schrie: „Verdammt! Lump, was! Ich will dir ehrliebe Beute beschaffen!“

Jedem hatte die edelste Schmuckstücke Monstranz mit einem Strick um den Hals geschlungen und darüber das Wams gezogen, und seine Taschen hielten voll von goldenen Ringen, die er in dem Hause des Schulzen erbeutet hatte.

Donatus Schmid, einer der Anführer trug in einem Sack eine Menge silberner Becher, Silbergeräte, seidene Decken und Gewänder, die er im Schloß gebohrt hatte.

In den Gassen und auf den Wegen zum Schloß trauften und stritten sich die Bauern um die wertvollsten Beutestücke und um die kostbarsten, und es gab aufs neue Mord und Totschlag.

Auch Judith hatte sich in den toten Schauern gemischt.

Er war es aber nicht um Beute zu tun, vielmehr schritt sie mit grauenvoller Entschlossenheit über den Hauptplatz und schaltete alle Mitterkriege, sowie die erbeuteten Beute. Es waren aber mehr Beute als tote und gefangene Mitter und nicht mit Unrecht vermutete sie, daß einzelne Edelleute von den Bauern verborgen wurden.

Die lichte Judith auf und teilte ihm mit finstern Gesicht ihre Beobachtungen mit. Gleich darauf tritt auf den erbeuteten Beutegegenständen eine Abordnung Wödingen Schreckensmänner in zerlumpte Wägen, die Suche eingeleitet, durch die Gassen und verführte unter Trommelgeschlag: „Bürger von Weinsberg, vernehmet, was Euch der Bauern Hauptleute kund und zu wissen tun: Wer einen Meißigen in Haus oder Schenke verborgen hält, der soll ihm bei Leibes und Lebenslängliche ausgeliefert, daß ihm nach Rechte geschähe. So einer dem zuwiderhandelt, so wird er erschossen oder gehängt.“

Einzeln Bauern liefen in die Häuser, um sie zu durchsuchen, aber sie fanden nichts.

Fortsetzung folgt.

Aus der Reichshauptstadt.

(Nachdruck verboten.)

Berlin, 7. Oktober.

Die Reichshauptstadt beherbergt derzeit einen ungekrönten Kaiser; deshalb wohl rührte sich kein Mensch zum feierlichen Empfang. Jacques Ledanda, der ungekrönte Kaiser der Sahara, ist hier eingetroffen. Er ist der Vorfahr von 20 Millionen und will sich nun hier ausdrücken für seine Expedition in die Wüste. In Antwerpen liegt Ledanda's Schiff im Hafen, das ihn nur noch zu einem kleinen Boot braucht, um nach Berlin zu kommen. Die Reichshauptstadt beherbergt derzeit einen ungekrönten Kaiser; deshalb wohl rührte sich kein Mensch zum feierlichen Empfang. Jacques Ledanda, der ungekrönte Kaiser der Sahara, ist hier eingetroffen. Er ist der Vorfahr von 20 Millionen und will sich nun hier ausdrücken für seine Expedition in die Wüste. In Antwerpen liegt Ledanda's Schiff im Hafen, das ihn nur noch zu einem kleinen Boot braucht, um nach Berlin zu kommen.

Die Reichshauptstadt beherbergt derzeit einen ungekrönten Kaiser; deshalb wohl rührte sich kein Mensch zum feierlichen Empfang. Jacques Ledanda, der ungekrönte Kaiser der Sahara, ist hier eingetroffen. Er ist der Vorfahr von 20 Millionen und will sich nun hier ausdrücken für seine Expedition in die Wüste. In Antwerpen liegt Ledanda's Schiff im Hafen, das ihn nur noch zu einem kleinen Boot braucht, um nach Berlin zu kommen.

Die Reichshauptstadt beherbergt derzeit einen ungekrönten Kaiser; deshalb wohl rührte sich kein Mensch zum feierlichen Empfang. Jacques Ledanda, der ungekrönte Kaiser der Sahara, ist hier eingetroffen. Er ist der Vorfahr von 20 Millionen und will sich nun hier ausdrücken für seine Expedition in die Wüste. In Antwerpen liegt Ledanda's Schiff im Hafen, das ihn nur noch zu einem kleinen Boot braucht, um nach Berlin zu kommen.

Die Reichshauptstadt beherbergt derzeit einen ungekrönten Kaiser; deshalb wohl rührte sich kein Mensch zum feierlichen Empfang. Jacques Ledanda, der ungekrönte Kaiser der Sahara, ist hier eingetroffen. Er ist der Vorfahr von 20 Millionen und will sich nun hier ausdrücken für seine Expedition in die Wüste. In Antwerpen liegt Ledanda's Schiff im Hafen, das ihn nur noch zu einem kleinen Boot braucht, um nach Berlin zu kommen.

Die Reichshauptstadt beherbergt derzeit einen ungekrönten Kaiser; deshalb wohl rührte sich kein Mensch zum feierlichen Empfang. Jacques Ledanda, der ungekrönte Kaiser der Sahara, ist hier eingetroffen. Er ist der Vorfahr von 20 Millionen und will sich nun hier ausdrücken für seine Expedition in die Wüste. In Antwerpen liegt Ledanda's Schiff im Hafen, das ihn nur noch zu einem kleinen Boot braucht, um nach Berlin zu kommen.

Die Reichshauptstadt beherbergt derzeit einen ungekrönten Kaiser; deshalb wohl rührte sich kein Mensch zum feierlichen Empfang. Jacques Ledanda, der ungekrönte Kaiser der Sahara, ist hier eingetroffen. Er ist der Vorfahr von 20 Millionen und will sich nun hier ausdrücken für seine Expedition in die Wüste. In Antwerpen liegt Ledanda's Schiff im Hafen, das ihn nur noch zu einem kleinen Boot braucht, um nach Berlin zu kommen.

Die Reichshauptstadt beherbergt derzeit einen ungekrönten Kaiser; deshalb wohl rührte sich kein Mensch zum feierlichen Empfang. Jacques Ledanda, der ungekrönte Kaiser der Sahara, ist hier eingetroffen. Er ist der Vorfahr von 20 Millionen und will sich nun hier ausdrücken für seine Expedition in die Wüste. In Antwerpen liegt Ledanda's Schiff im Hafen, das ihn nur noch zu einem kleinen Boot braucht, um nach Berlin zu kommen.

Die Reichshauptstadt beherbergt derzeit einen ungekrönten Kaiser; deshalb wohl rührte sich kein Mensch zum feierlichen Empfang. Jacques Ledanda, der ungekrönte Kaiser der Sahara, ist hier eingetroffen. Er ist der Vorfahr von 20 Millionen und will sich nun hier ausdrücken für seine Expedition in die Wüste. In Antwerpen liegt Ledanda's Schiff im Hafen, das ihn nur noch zu einem kleinen Boot braucht, um nach Berlin zu kommen.

Die Reichshauptstadt beherbergt derzeit einen ungekrönten Kaiser; deshalb wohl rührte sich kein Mensch zum feierlichen Empfang. Jacques Ledanda, der ungekrönte Kaiser der Sahara, ist hier eingetroffen. Er ist der Vorfahr von 20 Millionen und will sich nun hier ausdrücken für seine Expedition in die Wüste. In Antwerpen liegt Ledanda's Schiff im Hafen, das ihn nur noch zu einem kleinen Boot braucht, um nach Berlin zu kommen.

Die Reichshauptstadt beherbergt derzeit einen ungekrönten Kaiser; deshalb wohl rührte sich kein Mensch zum feierlichen Empfang. Jacques Ledanda, der ungekrönte Kaiser der Sahara, ist hier eingetroffen. Er ist der Vorfahr von 20 Millionen und will sich nun hier ausdrücken für seine Expedition in die Wüste. In Antwerpen liegt Ledanda's Schiff im Hafen, das ihn nur noch zu einem kleinen Boot braucht, um nach Berlin zu kommen.

Die Reichshauptstadt beherbergt derzeit einen ungekrönten Kaiser; deshalb wohl rührte sich kein Mensch zum feierlichen Empfang. Jacques Ledanda, der ungekrönte Kaiser der Sahara, ist hier eingetroffen. Er ist der Vorfahr von 20 Millionen und will sich nun hier ausdrücken für seine Expedition in die Wüste. In Antwerpen liegt Ledanda's Schiff im Hafen, das ihn nur noch zu einem kleinen Boot braucht, um nach Berlin zu kommen.

Die Reichshauptstadt beherbergt derzeit einen ungekrönten Kaiser; deshalb wohl rührte sich kein Mensch zum feierlichen Empfang. Jacques Ledanda, der ungekrönte Kaiser der Sahara, ist hier eingetroffen. Er ist der Vorfahr von 20 Millionen und will sich nun hier ausdrücken für seine Expedition in die Wüste. In Antwerpen liegt Ledanda's Schiff im Hafen, das ihn nur noch zu einem kleinen Boot braucht, um nach Berlin zu kommen.

Die Reichshauptstadt beherbergt derzeit einen ungekrönten Kaiser; deshalb wohl rührte sich kein Mensch zum feierlichen Empfang. Jacques Ledanda, der ungekrönte Kaiser der Sahara, ist hier eingetroffen. Er ist der Vorfahr von 20 Millionen und will sich nun hier ausdrücken für seine Expedition in die Wüste. In Antwerpen liegt Ledanda's Schiff im Hafen, das ihn nur noch zu einem kleinen Boot braucht, um nach Berlin zu kommen.

Die Reichshauptstadt beherbergt derzeit einen ungekrönten Kaiser; deshalb wohl rührte sich kein Mensch zum feierlichen Empfang. Jacques Ledanda, der ungekrönte Kaiser der Sahara, ist hier eingetroffen. Er ist der Vorfahr von 20 Millionen und will sich nun hier ausdrücken für seine Expedition in die Wüste. In Antwerpen liegt Ledanda's Schiff im Hafen, das ihn nur noch zu einem kleinen Boot braucht, um nach Berlin zu kommen.

Die Reichshauptstadt beherbergt derzeit einen ungekrönten Kaiser; deshalb wohl rührte sich kein Mensch zum feierlichen Empfang. Jacques Ledanda, der ungekrönte Kaiser der Sahara, ist hier eingetroffen. Er ist der Vorfahr von 20 Millionen und will sich nun hier ausdrücken für seine Expedition in die Wüste. In Antwerpen liegt Ledanda's Schiff im Hafen, das ihn nur noch zu einem kleinen Boot braucht, um nach Berlin zu kommen.

Die Reichshauptstadt beherbergt derzeit einen ungekrönten Kaiser; deshalb wohl rührte sich kein Mensch zum feierlichen Empfang. Jacques Ledanda, der ungekrönte Kaiser der Sahara, ist hier eingetroffen. Er ist der Vorfahr von 20 Millionen und will sich nun hier ausdrücken für seine Expedition in die Wüste. In Antwerpen liegt Ledanda's Schiff im Hafen, das ihn nur noch zu einem kleinen Boot braucht, um nach Berlin zu kommen.

eine Befugnis von 1000 Mann nach Afrika führen soll. So handelt sich zunächst nicht um eine kriegerische Aktion. Ledanda will an der Spitze seiner Leute stehen, in welcher Weise eine friedliche Aktion gewisser Teile der Sahara möglich ist, keinesfalls aber auf gewaltsamen Wege Eroberungsgelüste nachgeben. So lange er in Berlin wohnt, wurde er furchtbar beschützt von Leuten aller Art, die sich recht gern ihm angeschlossen oder doch von seinen Millionen etwas geholt hätten; ein junger Mann von 25 Jahren mit phantastischen Plänen und gestülptem Geldbeutel findet immer Leute, die ihn gerne entlassen wollten.

Die Verhaftung des Berliner Bankiers Stenehase erregt viel Aufsehen, weil sie namentlich die kleinen Leute trifft. Sein Geschäft zählte zu seinen Kunden besonders viele Handwerksmeister, Kleinrentner und Hausbesitzer, die bei Stenehase bares Geld zu liegen hatten, um ihre laufenden Verbindlichkeiten zu regeln. Sie sind jetzt überaus, daß ihr Geld verloren ist. Stenehase wird aber auch der Veruntreuung von Millionenbeläufen beschuldigt, ebenso hat er Depots angegriffen. Die Verhaftung kam ihm wohl nicht unerwartet. Der betr. Kriminalbeamte suchte ihn lange vergebens, fand ihn endlich im Bureau des Justizrats, bei dem die Abrechnung erfolgen sollte, und stieg absondern erst noch mit ihm nach seinem Kontor, bevor er ihn ins Präsidium brachte.

Stenehase erklärt, daß er sich schon seit 2 Jahren durch die Schweizerkassen hindurchmanövriert habe. Das meiste Geld habe er in die Grube Alvine gehetzt, die schon seinem Vater gehörte. Die wiederholten Verurteilungen einzelner Bankiers mühen nur den hiesigen Großbanken; man hat fast nirgendwo mehr ein Vertrauen zu Einzelfirmen und geht eben lieber zur Deutschen Bank, wo man weiß, daß viele Augen auf das Geld schauen, und ein Betrag ganz ausgeschloffen ist. Andererseits kommt die Deutsche Bank dem Bedürfnis des Publikums sehr entgegen; sie erachtet in allen Stadtteilen Filialen auf, und hat derzeit nicht weniger als 80 Filialen in Berlin und Vororten. An diesem Aufkaufungsprozeß der kleinen Banken ist aber nicht in erster Linie das Großkapital schuld, sondern die häufigen Verurteilungen einzelner Bankiers führen das Publikum von selbst zur großen Bank, der es Vertrauen schenken kann.

Das Theater des Westens hatte in dieser Woche einen Stern erster Größe, der berühmteste italienische Tenorist Enrico Caruso trat als Deszoo in Verdis Rigoletto auf. Das Haus war ausverkauft; das ist nicht überaus, angesichts der ungeheuren Klänge, die gemacht wurde. Nicht auffallend war verstanden worden, daß der Tenorist für den einzigen Abend 4000 Mark erhalte; aber dieses Honorar sei noch recht billig; derselbe gebe jetzt nach Amerika mit Frau, Kinder und Dienerschaft; dort trete er in 4 Jahren insgesamt 100 Mal auf und erhalte dafür pro Jahr die Kleinigkeit von 250.000 Mark; selbstverständlich ist Macht und Verschwendung ganz frei. Berlin dürfte sich also gratulieren, daß es den Italiener so „billig“ erhalten habe. 4000 Mark für einen Abend finden wir unferneis eine sehr anständige Bezahlung. Nun, die Berliner Besucher kamen auf ihre Kosten, der italienische Tenor hat sehr befriedigt. Er bringt für sein Rollenstück eine im ganzen recht vorteilhafte Erscheinung mit. Die Stimme des Sängers ist ein echter Heldentenor von kräftiger, edler Klangfarbe, in allen Tönen gut, wenn auch nicht bis zur letzten Vollkommenheit ausgeföhnt, und in der Höhe von bestechendem Glanze. Was den Gesang aber besonders sympathisch macht und über ähnliche Leistungen auf diesem Gebiete erhebt, ist erstens das Streben nach möglichst charakteristischem Ausdruck und dann das fast gänzliche Vermeiden der „Stimmprophetie“. Selbstverständlich ist seine Stimme ganz hervorragend geschult. Es fehlen erfreulicherweise auch fast alle jene unangenehmen Klänge, die uns so leicht die Mitter vom hohen C verdrängen können. Auch Caruso's Heldentenor, dem eine stattliche Bühnengestalt und noble, seine Manieren zu Hilfe kommen, übertrug das seiner Kollegen beträchtlich. Das Theaterregiment der Woche hat also für sich befriedigt, daß er noch dreimal auftreten mußte. Aber da kommt gestern die Berliner Polizei und sorgt für ein neues Theatergefecht. Edgar Blumenbals Der tote Löwe ist verboten worden. Der Berliner Polizeipräsident hat dies in sehr höflicher Form getan: „Die Behandlung des gewählten Stoffes macht trotz der würdigen Form, die ihm von dem Verfasser gegeben ist, wegen der unverkennbaren Darstellung bestimmter Vorgänge aus der zeitgenössischen Geschichte das Verbot gerade in der Reichshauptstadt notwendig, wo die Erinnerung an die selbst erlebten Ereignisse eine noch unmittelbare ist, als von Bismarck.“ Also nur für Berlin verboten; in Hamburg wird es bereits gespielt. Deshalb dieses Verbot? Die Entlassung des Fürsten

Die Reichshauptstadt beherbergt derzeit einen ungekrönten Kaiser; deshalb wohl rührte sich kein Mensch zum feierlichen Empfang. Jacques Ledanda, der ungekrönte Kaiser der Sahara, ist hier eingetroffen. Er ist der Vorfahr von 20 Millionen und will sich nun hier ausdrücken für seine Expedition in die Wüste. In Antwerpen liegt Ledanda's Schiff im Hafen, das ihn nur noch zu einem kleinen Boot braucht, um nach Berlin zu kommen.

Die Reichshauptstadt beherbergt derzeit einen ungekrönten Kaiser; deshalb wohl rührte sich kein Mensch zum feierlichen Empfang. Jacques Ledanda, der ungekrönte Kaiser der Sahara, ist hier eingetroffen. Er ist der Vorfahr von 20 Millionen und will sich nun hier ausdrücken für seine Expedition in die Wüste. In Antwerpen liegt Ledanda's Schiff im Hafen, das ihn nur noch zu einem kleinen Boot braucht, um nach Berlin zu kommen.

Die Reichshauptstadt beherbergt derzeit einen ungekrönten Kaiser; deshalb wohl rührte sich kein Mensch zum feierlichen Empfang. Jacques Ledanda, der ungekrönte Kaiser der Sahara, ist hier eingetroffen. Er ist der Vorfahr von 20 Millionen und will sich nun hier ausdrücken für seine Expedition in die Wüste. In Antwerpen liegt Ledanda's Schiff im Hafen, das ihn nur noch zu einem kleinen Boot braucht, um nach Berlin zu kommen.